

Theodor Kliefoth

## **Zwei Predigten von Tod und Sterben, gehalten am 1. und 16. Sonntage nach Trinitatis 1867**

Schwerin: Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von A.W. Sandmeyer, 1867

**<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1882068114>**

Druck Freier  Zugang







1896:8.

Be VII<sup>3</sup>.  
1764  
(01-17)



13.







# Zwei Predigten <sup>16</sup>

von

## Tod und Sterben,

gehalten

am 1. und 16. Sonntage nach Trinitatis 1867

von

Dr. Th. Kliefoth,

Oberkirchenrath.



Schwerin 1867.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von  
A. W. Sandmeyer.







# I.

**L**ieber himmlischer Vater, der Du, ein Herr des Lebens und des Todes, uns gesetzt hast einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, wir danken Deiner großen Barmherzigkeit, daß Du uns Deinen lieben Sohn Jesum Christum gegeben hast, um uns durch Tod und Gericht hindurch zu führen; lehre uns nun, wir bitten Dich, in unserem Leben unser Sterben bedenken, damit wir zu unserer Stunde in Tod und Gericht recht überwinden mögen durch Jesum Christum, Deinen Sohn und unseren Herrn, in welchem wir auch beten: Vater unser u. s. w.

## Text:

Luc. 16, 19—34: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das



Neußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und fühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich Dich, Vater, daß Du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auflünde."

Die heilige Schrift, Geliebte, redet uns sehr genau und ausführlich über Alles, was uns in dieser Welt und in diesem Leben für das Heil unserer Seele zu wissen nöthig und nützlich ist. Wie wir in diesem Leben sein, glauben, denken, handeln, wandeln sollen — über das Alles werden wir sie in keinem einzelnen Stücke vergeblich fragen. Anderer Seits hebt auch die heilige Schrift durch ihre Weissagung unsere Blicke in die fernste und letzte Zukunft empor, und läßt uns das Ende dieser Welt und unser selbst schauen, sagt uns zuvor, wie der Herr zu Seiner Zeit wieder kommen, und die alte Erde vernichten und eine neue schaffen, uns aber durch Auferstehung und Gericht auf diese neue Erde führen und in's ewige Leben sichtbarlich setzen wird.

Nun aber tritt, wenn wir persönlich aus diesem Leben gehen, nicht damit unmittelbar zugleich auch dies Ende aller Welt ein. Wir werden sterben, wie unsere Väter und Vorräter gestorben sind; und wie über den Gräbern unserer Vorräter Jahrhunderte und Jahrtausende hingegangen sind, ohne daß bisher der Herr wiedergekommen wäre, so werden



auch über unsern Gräbern, wer weiß wie viele Jahre noch dahin gehen, bevor der Herr wiederkommt zum Weltende. Es wird uns also eine Zwischenzeit sein zwischen dem Tage unseres Todes und jenem andern fernsten Tage, an welchem die letzte Posaune der Welt zum Ende und uns zur Auferstehung rufen wird. Was werden wir nun sein, wo werden wir sein, wie werden wir leben in dieser Zwischenzeit, während welcher unser Leib in der Erde schläft und seiner Auferstehung wartet?

Auf diese Frage giebt uns die heilige Schrift nur sehr spärliche Antwort; sie kommt auf diese Zwischenzeit nur an sehr wenigen Stellen zu reden; gerade unser heutiges Evangelium ist eine, und ziemlich die bedeutendste unter diesen Stellen. Und selbst was unser Evangelium uns darüber sagt, ist doch noch sehr knapp bemessen: es giebt uns keine Schilderung, keine fortlaufende Beschreibung unseres Lebens und Seins in jener Zwischenzeit. Offenbar will die heilige Schrift, wie sie überhaupt niemals unserer Neugier dient, sondern immer nur das im Auge hat, was uns für dieses Leben zur Seligkeit Noth ist, uns mit Absicht von dieser Zwischenzeit nicht Alles, nur gerade so viel sagen, als wir davon zum richtigen Wandel in dieser Zeit und Welt zu wissen bedürfen.

Indessen, Geliebte, Eins thut die heilige Schrift, thut unser heutiges Evangelium doch: sie machen uns einzelne Angaben über diese uns erwartende Zwischenzeit, und stellen uns damit gewisse Thatsachen und Gedanken fest, die uns als Merkzeichen und Grenzpfähle dienen sollen, daß wir sie in unserm Denken über diese Dinge niemals übergehen noch verrücken. Es ist ja sehr natürlich, daß wir das Dunkel dieser langen vor uns liegenden Todesnacht mit unsern Gedanken durchdringen, daß wir schon jetzt wissen möchten, was dann mit uns sein wird, wenn unser Leib in der Erde schläft, daß wir's nicht lassen können uns darüber unsere Gedanken und Vorstellungen zu machen. Aber weil nun diese unsere Gedanken und Vorstellungen leicht so ausfallen könnten, daß sie, rückwärts auf unser Leben in dieser Welt angewendet, uns für dieses Leben des Trostes berauben oder auch unser Leben sittlich haltlos



machen müßten, darum läßt uns der Herr in diesem Evangelium einige einzelne Blicke thun in jenes Leben, das unser zwischen den Tagen unseres Todes und unserer Auferstehung wartet, und macht uns so möglich, einige dies jenseitige Leben betreffende Gedanken und Sätze hinzustellen, die uns auf Sein Wort als fest und ausgemacht gelten sollen, und die wir daher, was wir uns auch über dieses Leben der Zwischenzeit für Gedanken machen, nie verleugnen oder verlegen dürfen, wenn wir nicht in schweren seelengefährlichen Irrthum fallen wollen. Ich aber, weil dergleichen doch öfter geschieht als man denkt, will euch, Geliebte, heute einige dieser Thatfachen, Gedanken und Sätze, welche der Herr unserem Denken über diese jenseitigen Dinge als Merksteine und Grenzpfähle hinstellt, in die Erinnerung rufen, nur einige, denn den Inhalt unseres Evangeliums in einer halben Stunde zu erschöpfen kann ich nicht versprechen, diese aber so kurz, einfach, bestimmt, behaltlich als ich's vermag.

Wir richten unser Augenmerk zunächst auf die Thatfache, die unser Herr uns in unserem Evangelium vorführt, daß Menschen sterben und, ob sie nun gleich gestorben und noch nicht wieder auferstanden sind, doch leben und sich als lebend erweisen, entnehmen uns daraus einen ersten Satz, und sagen uns: Also, wir werden nicht sterben, wenn wir sterben, sondern wir werden dauern, weiter sein, leben, wenn wir sterben. Mag das nun in unsern Ohren klingen wie Wohl laut ewigen Trostes oder wie Donnerschlag des Gerichtes, aber gewiß ist es ohne Frage: wir werden sein und leben, während unser Leib im Grabe schläft. Das liegt in unserem Evangelium klar vor auf den ersten Blick: Lazarus stirbt, aber Engel tragen ihn in Abrahams Schooß, und er sieht, empfindet seines Zustandes Seligkeit, wird auch gesehen von dem reichen Mann; und dieser reiche Mann in unserem Evangelium wird begraben, aber er ist, ist in der Dual, weiß um sich, erinnert, gedenkt der Seinigen, die noch in diesem Leben weilen, und sorgt und wünscht für sie. So wird es, Geliebte, auch mit uns sein, denn wie hätte der Herr, wenn die Begrabenen nicht lebten, Begrabene als lebend schildern mögen? Wenn wir sterben, da wird unser Leib zur



Grube fahren und zu Staub verwesen, aber unsere Seele und in ihr wir selber werden leben, und zwar empfindend, fühlend Lust oder Weh, erinnernd, bewußt, um uns wissend, denkend und gedenkend, ein wirkliches rechtes Leben werden wir da leben. Es ist nicht so, wie der Unglaube spricht, daß der Mensch, wenn er stirbt, auch aufhöre, zerdunste, zerflattere, sich auflösend in das All, indem dann auch seine Seele zergehe, wie sein Leib in Staub zerfällt und zurückkehrt zu der Erde, von der er genommen ist. So ist es nicht; und so ist es auch nicht, wie oft irriger Glaube es vorgestellt hat, als ob, gleichwie unser Leib schläft vom Tode bis zu seiner Auferstehung, so auch unsere Seele während dieser ganzen Zeit schlafen werde unbewußt, bis sie schließlich erst mit dem auferstandenen Leibe das wachende Leben wiedererlange. Man sollte, daß Beides nicht wahr ist, wohl nicht erst zu sagen brauchen in einem Gotteshaus der Christenheit. Aber ich sehe, daß gerade jetzt viele Bücher, die in Jedermanns Händen sind, schön geschriebene, viel gelesene Bücher sich gerade das zur Aufgabe gestellt haben, jene Lehre des Unglaubens im reizendsten Gewande und mit hochtönenden süßen Worten in die Herzen zu treiben. Und ich weiß, daß das auch nicht spurlos an den achtlosen Gemüthern vorübergeht. Denn es spricht im natürlichen Menschen Manches für solche Lehren: der Schuldbewußte denkt sich zuweilen nicht ungern, daß es aus sein werde, wenn er stirbt; dem Lebensmüden dünkt's zu Zeiten nicht so bitter, daß er schlafen werde, wenn er stirbt. Darum warne ich euch, Geliebte, und zeige immerhin noch einmal auf diesen unsern ersten Meßstein: Wir werden nicht aus sein, wir werden nicht schlafen, sondern wir werden leben, wachend und bewußt leben, wenn wir sterben.

Wie aber werden wir dann leben? Hören wir uns aus unserem Evangelium einen zweiten Satz heraus: Nicht ein und dasselbe Loos wird drüben in gleicher Weise allen Gestorbenen zufallen, nicht der gleiche Zustand wird dort sie alle umfassen, sondern zwiefach wird das Loos des Jenseits sein und doppelt der Zustand. Auch das liegt im Allgemeinen ohne Worte klar vor in unserm Evangelium: der gestorbene Lazarus in unserem Evan-



gelium befindet sich anders, und anders befindet sich der hingefchiedene reiche Mann in unserm Evangelium. Aber wichtiger ist, und sorglich müssen wir beachten, wodurch diese beiden Loose sich unterscheiden, worin der eine Zustand anders als der andere ist? Zunächst darin, daß der eine ein Zustand des Leidens, und der andere ein Zustand der Freude ist. Denn der reiche Mann in unserm Evangelium ist nach seinem Sterben in der Qual, er leidet Pein in dieser Flamme, er wird gepeinigt, die Erinnerung an sein Leben in dieser Welt ängstigt ihn, er ist unselig. Dabei aber blickt er mit Neid hinüber zum Lazarus, denn dem geht's besser, der ist in Abrahams Schooß. Da wo Abraham ist, da wo dieser Vater des Glaubens und der Gläubigen bei sich alle seine und des Glaubens Kinder versammelt hat, wo derselbe in seinem Schooße Alle zusammenfaßt, die aus diesem Schooße hervorgingen durch den Glauben, da mit Abraham und allen Gläubigen inmitten des ewigen Gottesvolkes ist Lazarus, und wie sie alle ist er selig, flaglos, freudvoll. Aber der Gegensatz beider geht noch weiter: nicht bloß dadurch unterscheiden sich Lazarus und der reiche Mann, daß sie sich in verschiedenem Zustande befinden, daß dem Einen wohl und dem Andern wehe ist, sondern sie sind auch verschieden. Der reiche Mann ist böß und schlecht; auch nachdem er gestorben ist, ist er noch böß und schlecht; er spricht viel, aber kein einziges gutes Wort. Alle seine Worte sind wider Gott gerichtet: er beschwert sich seiner Qual, die er doch nach gerechtem Gericht erduldet; er weiß, daß er verdienster Maassen in der Pein ist, und möchte doch aus derselben heraus; er kennt die Heilsordnung Gottes, und möchte sie doch ändern seiner Brüder halber; er ist nicht bloß unselig, er ist auch böß bewußter Weise. Dagegen ist Lazarus nicht böß, sondern, versammelt zu Abraham und allem ewigen Gottesvolke, ist er wie diese nicht bloß selig, sondern auch gut, gerecht, heilig. Also, Geliebte, gut und selig ist der gestorbene Lazarus, böß aber und unselig ist der gestorbene reiche Mann; gut und selig werden in dem Jenseits die Einen, böß aber und unselig werden in dem Jenseits die Andern sein; und nicht einfach ist



dort das Loos und der Zustand. Es wäre schwerer Irrthum, wenn wir uns überreden wollten, nur selig werden zu können, jedenfalls selig werden zu müssen, wenn wir sterben. Es ist nicht Wahrheit, sondern Leichtsin, wenn wir alle Gestorbenen schlechtweg selig sprechen. Sondern zwiefach ist das Loos, doppelt ist der Zustand, der unser wartet, wenn wir sterben: gut und selig sind sie in dem einen, böß aber und unselig sind sie in dem andern.

Und welches nun dieser beiden verschiedenen Loose wird diesem Menschen, welches jenem Menschen bei seinem Sterben zufallen? wonach bestimmt sich das? wovon hängt es ab, ob wir, wenn wir sterben, in den Zustand gehen werden, in welchem sie gut und selig sind, oder aber in jenen andern, in welchem sie böß und unselig sind? Auch auf diese Frage sehen wir unser Evangelium an, und es antwortet uns mit einem dritten Sage, der lautet: Ob wir, wenn wir sterben, an den Ort der Guten und Seligen kommen sollen oder an jenen andern, das hängt ab von diesem unserem jetzigen Leben; darnach was wir in diesem Leben gewesen sind, wie wir in dieser Welt und Zeitlichkeit gewandelt haben, wie wir hier bei Leibesleben gehandelt haben, darnach wird sich's bestimmen, in welchen jener beiden Zustände der Tod uns setzen wird. Auch das tritt uns deutlich aus unserm Evangelium entgegen: weil der reiche Mann in diesem seinem Leben eben dieser reiche Mann gewesen, darum ging er sterbend an den Ort der Qual; und weil der Lazarus in diesem seinem Leben eben dieser Lazarus gewesen, darum ward er von Engeln getragen in Abrahams Schooß. So meint's sichtlich unser Evangelium. Wir aber halten zunächst diesen Gedanken fest, und wenden ihn, ehe wir weiter gehen, gegen zwei sehr gangbare Irrthümer.

Erstens, Geliebte: Wenn wahr ist, was wir eben fanden, wenn unsere Seligkeit oder Unseligkeit abhängt von unserem Leben in dieser Zeit, so hängt sie nicht ab von unserm Tod. Es ist nicht so, wie man sich's oft genug denkt, als ob der Tod dem Menschen alle seine Fehler und Sünden und Schulden abnähme. Es ist nicht so, daß der Mensch, ob er auch hier



in Sünden und Unreinigkeit gelebt hätte, doch dann bei seinem Sterben durch den Tod plötzlich zu einem Heiligen und Engel, rein und gut gemacht würde. Wodurch wohl sollte der Tod eine solche Kraft der Entsündigung und Entschuldung haben? Der Tod nimmt uns wohl den Leib ab, denn er tödtet ihn, und nimmt uns die Erde ab, denn er führt uns von ihr hinweg, und nimmt also auch des Leibes und der Erde Wohl und Weh von uns, aber unsere Sünden nimmt der Tod uns nicht ab, und unsere Tugenden auch nicht, sondern „ihre Werke folgen ihnen nach“, steht geschrieben. Der Tod macht nur den Abschluß aus unserm Leben, zieht nur die Summa und das Facit aus unserm bisherigen Wandel; und sowie er uns findet als die Gerechten oder als die Ungerechten, als die Guten oder als die Bösen, so läßt er uns, und darnach liefert er uns dahin, wohin wir darnach gehören.

Zweitens, Geliebte: Wenn der Zustand, in welchem wir in jenem Leben sein werden, bestimmt wird durch unsern Wandel in diesem Leben, so kann sich das auch nicht in jenem Leben noch einmal wieder anders bestimmen. Es kann nicht so sein und ist nicht so, daß wir, wenn wir sterbend vermöge unseres unrichten Lebens in dieser Welt in den Zustand der Bösen und Unseligen kämen, dann doch drüben auch noch Raum zur Buße und Bekehrung finden und so noch dort unseren Zustand zum Bessern ändern könnten; und es kann auch nicht so sein und ist nicht so, daß wir, wenn wir nun vermöge unseres rechten Lebens in dieser Welt sterbend in den Zustand der Guten und Seligen gekommen wären, dann auch drüben noch wieder abfallen, wieder in Sündenleben gerathen, und so des bereits erlangten seligen Zustandes wieder verlustig gehen könnten. Sondern dieses unser zeitliches Leben entscheidet über unsere Ewigkeit; und wie wir in Folge dieses unseres Lebens bei unserem Sterben zu stehen kommen, so bleiben wir. Das spricht auch unser Evangelium ausdrücklich aus, und stellt es recht in den Vordergrund hin: Der reiche Mann wäre gern hinüber nach dem andern Ort gewesen beim Lazarus in Abraham's Schooß, aber er konnte nicht zum Lazarus; er hätte



den Lazarus gern herüber zu sich geholt an den Ort der Bösen und Unseligen, aber Lazarus konnte auch nicht zu ihm; denn zwischen beiden, zwischen dem Zustande der Guten und Seligen und dem Zustande der Bösen und Unseligen ist eine große Kluft befestigt, daß die da wollten hinüber oder herüber fahren, die könnten nicht. Und so muß es ja sein; dies Leben ist die Aussaat, jenes ist die Ernte; was wir hier säen, werden wir dort ernten; wenn wir sterben, wird ein Gottesgericht über uns ergehen, wird uns Herz und Nieren prüfen, wird aus unserm Leben in dieser Welt das Facit ziehen, wird je nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben, uns dort setzen hierhin oder dorthin, und wohin dies Gottesgericht auf Grund unseres diesseitigen Lebens uns dort setzt, da werden wir bleiben immer, ewig, unverrückt.

So kommen wir denn, Geliebte, noch zu einer letzten Frage, die wir an unser Evangelium thun: Was ist's denn nun in diesem Leben — denn das Menschenleben ist ja breit und mannigfaltig — was ist in diesem unsern Leben auf dieser Welt das, wonach sich's bestimmt, ob wir in jenem Leben in den Zustand der Guten und Seligen gehen werden oder in den andern? Oder mit anderen Worten: was müssen wir in diesem zeitlichen Leben sein, haben, erwerben, damit wir nach unserem Sterben in den Zustand der Guten und Seligen kommen? und was müssen wir in diesem Leben vermeiden, lassen, von uns entfernen, damit wir dem andern Zustande dort entgehen? Wer flüchtig in unser Evangelium blickt, könnte meinen, unser Evangelium wolle uns die Lehre geben: wem's in dieser Welt schlecht wie dem Lazarus ergangen sei, der werde dort in den Zustand der Seligen gesetzt werden, damit es ihm fortan desto besser ergehe zum Ersatz; wer dagegen hier in diesem Leben wie der reiche Mann Gut und Glück gehabt habe, der werde dort in die Qual kommen, damit er's nun desto schlechter habe zur Vergeltung. Dann wäre das jenseitige Leben eine Ausgleichung dieses Lebens hinsichtlich des äußerlichen Ergehens, und in gewisser Weise ist's das auch, aber nicht allein und nicht zuerst. Zuerst und zunächst ist das



jenseitige Leben ganz etwas Anderes, und wir finden was es ist, wenn wir unser Evangelium genau ansehen. Da liegt es unzweifelhaft so, daß der reiche Mann nicht darum, weil er ein reicher Mann und im Wohlsein war in dieser Welt, drüben in die Dual gebracht wird. Hätte er in seinem Wohlsein sich an Gott gehalten, hätte er seinen Reichtum und seine Gaben in Gott genossen und zu Gottes Ehre gebraucht, so wäre ihm ohne Frage sein jenseitiges Loos anders gefallen. Aber er ließ sich durch Reichtum und Wohlsein verführen, daß er „herrlich und in Freuden lebte“, daß er Herz und Sinne in die Welt und in ihren Genuß streckte, und sie abkehrte von Gott und seinem Wort; es geht das klar aus der Art hervor, wie er hernach für seine Brüder fürchtet, daß sie in seinen Wegen wandeln möchten; so fehlte ihm der sittliche Werth, den der Mensch nur hat, wenn er sein Herz und Leben bei Gott hat; und weil dieser sittliche Werth ihm fehlte, darum ging er sterbend in die Dual. Und ebenso liegt's mit dem Lazarus. Nicht weil der Lazarus in dieser Welt arm und krank gewesen, ward er sterbend von Engeln getragen in Abraham's Schooß; sondern obgleich er so arm und krank war, war doch in ihm eine innerliche Hobeit, so groß, daß selbst die Hunde kamen und leckten seine Schwären, daß selbst die Thiere des Feldes (denn das sind die Hunde in Jerusalem; die ganze Schrift wie das ganze Morgenland kennen den Hund nicht als Hausthier, sondern als schädliches Thier des Feldes) sich ihm beugten und ihm dienten; und weil diese innerliche Hobeit, diese menschliche Würde, dieser sittliche Werth, den der Mensch nur haben kann, wenn er recht mit seinem Herzen und Leben zu Gott gewendet ist, in ihm war, darum ging er bei seinem Sterben zu dem seligen Loos des ewigen Volkes Gottes ein. Das, Geliebte, fassen wir in's Auge, und gewinnen so aus unserem Evangelium einen vierten Satz, der lautet: Von dem sittlichen Werth oder Unwerth, den Gottes Richterauge bei unserem Sterben an uns findet als das Ergebniß dieses unseres Lebens, oder, da unser sittlicher Werth oder Unwerth immer durch unsere Stellung zu Gott bedingt wird, davon wie wir bei unserem Sterben in



Folge unseres Lebens zu Gott stehen — davon hängt es ab, ob wir bei unserem Sterben in den Zustand der Guten und Seligen oder in den anderen gehen werden.

Und dabei kann's denn unter Umständen sich so treffen, daß jenes Leben zugleich eine Ausgleichung dieses Lebens hinsichtlich des äußerlichen Ergehens mit sich führt. Wenn nämlich ein Mensch, der in diesem Leben recht zu Gott stand, aber dabei nach Gottes Rath in diesem Leben mancherlei Trübsal erdulden mußte, hernach sterbend in den Zustand der Seligen eingeht, weil er eben recht zu Gott stand, so ist ihm dann allerdings jenes Leben zugleich eine Ausgleichung, ein Ersatz für die Prüfungen und Heimsuchungen in diesem Leben. In diesem Falle war der Lazarus in unserem Evangelium. Oder wenn ein Mensch, der in diesem Leben nicht recht zu Gott stand, aber dabei nach Gottes Rath und gütiger Geduld gute Tage hatte, dann sterbend vermöge seines inneren Unwerths in den Zustand der Strafe kommt, so empfängt er dann allerdings dort Böses für das Gute, das er hier genossen, und es wird eine Ausgleichung, eine Vergeltung an ihm geübt. In diesem Falle war der reiche Mann unseres Evangelium. Aber diese Ausgleichung bleibt doch immer nur ein Zufälliges; es kann auch anders kommen. Wenn ein Mensch, der in diesem Leben recht zu Gott stand, aber dabei auch durch die Gütigkeit Gottes eines friedlichen Lebens ohne schwere Heimsuchung genoß in dieser Welt, dann sterbend vermöge seines sittlichen Werths in den Zustand der Seligen gelangt, so geht's ihm ja dort wie hier wohl, und es findet in diesem Falle keine Ausgleichung statt, weil sie in diesem Falle nicht nöthig ist. Es ist eben diese Ausgleichung nur ein Nebensächliches, ein Zweites; nicht von dem Wohl oder Weh, das uns in dieser Welt zu Theil geworden, hängt unser Zustand in jenem Leben ab; es ist nicht so, daß wir, wenn wir's hier schlecht hatten, es dort gut haben müßten, oder daß wir, wenn wir's hier gut hatten, es dort schlecht haben müßten; sondern — wir greifen auf unsern Satz zurück — darauf, ob wir in diesem Leben uns so zu Gott gestellt haben, daß wir, wenn wir sterben, denjenigen sittlichen



Werth an uns erzeigen, den nur ein zu Gott gewendetes Menschenleben haben kann, darauf kommt es an, darauf wird Gottes Richterauge schauen bei unserem Sterben, und darnach wird es uns dann weisen hierhin oder dorthin. Und dabei brauche ich auf die große Frage: wie wir aber diesen sittlichen Werth uns erwerben mögen, den Gott an uns bei unserem Sterben finden will, um uns in den Zustand der unverrückbar Guten und Seligen zu setzen? heute wohl nicht näher einzugehen. Daß wir an uns selber diesen sittlichen Werth nicht haben, weil wir arme Sünder sind, daß wir denselben erst in diesem Leben erlangen müssen, und daß wir ihn nur durch die Gnade Jesu Christi erlangen können, indem wir unsere Sünden in Seinem Blute waschen und in Seine Gerechtigkeit uns kleiden, daß wir also nur in Christo Jesu selig sterben können, das Alles darf ich ja als eurer Liebe bekannt annehmen.

Das, Geliebte, sind einige der Sätze, die unser Herr in unserem Evangelium uns hinstellt als Grenzpfähle, welche wir nicht verrücken dürfen, wenn wir uns über unser Leben zwischen unserem Tode und unserer Auferstehung unsere Gedanken machen, die aber deshalb auch da stehen als feste Merkzeichen, auf welche wir in diesem Leben schauen, und nach welchen wir uns in diesem Leben regieren sollen. Und darum laßt es euch nicht verdrießen, Geliebte, sie heute abermal gehört zu haben, und laßt euch gefallen, wenn ich heute eure Gedanken nur auf die das Gewissen erweckenden ernststen und schweren Fragen gelenkt habe, die sich an Tod und Sterben knüpfen. Es ist geschehen, damit wir desto eifriger werden, uns auf ein rechtes Sterben in Christo Jesu zu bereiten. Sonst hat der Tod für die, die in Christo Jesu sind, auch eine andere, ja eine freudige und liebliche Seite; der Tod kann der Christen Sehnsucht werden, und Sterbelager und Gräber können den Christen Stätten der Erhebung, der Freude, des Friedens, des Segens, des Dankes, der Hoffnung sein. Und wenn unser Gott uns noch eine Weile zusammen wandeln läßt, um uns mit einander auf ein seliges Abscheiden zu bereiten, und wenn einer der kommenden Sonntage uns ein dienliches Gotteswort entgegen bringt,



will ich uns auch von dieser anderen Seite des Todes reden.  
Heute aber wollen wir schließen mit dem Gebet, mit welchem  
wir auch anfangen: daß uns unser Gott lehren möge, in unserem  
Leben unser Sterben vor Augen zu haben alle Zeit, damit  
wir zu unserer Stunde in Tod und Gericht überwinden mögen  
durch Jesum Christum. Amen.







## II.

**L**ieber himmlischer Vater, wir danken Dir für Deinen lieben Sohn, der durch Seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen wiedergebracht hat, und wir bitten Dich, du wollest nach Deiner Gnade unser Herz und Leben verwahren in diesem Deinen Sohne, und uns anthun mit den Kräften Seiner Auferstehung, damit auch wir nicht sterben, sondern leben mögen durch denselben Deinen Sohn Jesum Christum, in welchem wir beten: Vater unser u. s. w.

### Text:

Luc. 7, 11—17. „Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks ging aus der Stadt mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und prieseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und



Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder!"

Als wir, Geliebte, vor vielen Wochen auf Grund des damaligen Evangelium von Tod und Sterben mit einander redeten, da saßen wir die schwere, das Gewissen erweckende Seite des Todes in's Auge, daß er ein Gericht ist, daß er uns unmittelbar vor den Richterstuhl Gottes stellt, und daß er das Gericht über unser Leben feststellt für die Ewigkeit. Aber ich erinnerte uns schon damals, daß der Tod doch für die Christen auch noch eine andere Seite habe, daß Sterbelager und Gräber dennoch Stätten großer Gnade, reichen Segens, ja der Hoffnung selbst und der Freude und des Dankes werden könnten und müßten für uns alle, die wir in Christo Jesu sind; und ich versprach, daß wir einmal auch über diese tröstliche und liebevolle Seite des Todes mit einander reden wollten, wenn ein anderer Sonntag uns ein entsprechendes Gotteswort entgegen brächte.

Ein solches Gotteswort nun bietet der heutige Tag uns dar, Geliebte, in dem eben gelesenen Evangelium von dem gestorbenen Sohn der Wittve, den der Herr dem Leben und der Mutter wiedergab, so daß durch solch Sein kräftiges, thathaftes „Weine nicht“ das Trauerhaus zum Freudenhause wurde. Hören wir denn heute, Geliebte, aus diesem Evangelium, wie unser Herr und Heiland bei uns, die wir Sein sind, den Tod und seine Schrecken und seine Zerstörung so in ihr Gegentheil zu verwandeln vermag, daß sie ihre Bitterkeit verlieren und eitel Gnade und Segen werden müssen.

Zwei Dinge sind es, Geliebte, die uns das Herz brechen jedes Mal, wenn wir einem Sterbelager gegenüber treten. Das Erste ist, daß uns da die zerstörende, verheerende, vernichtende Macht des Todes vor die Augen tritt, dieser Kampf, den der Tod gegen das Leben führt siegreich. Wenn wir den ersten Eindruck schildern sollen, den der Anblick eines Sterbenden auf uns machte, so werden wir nur sagen können: wir sahen seinen Leib verfallen, seine Sinne schwinden, seinen Odem sich kürzen, Glied um Glied erlahmen, Kraft um Kraft



zerbrechen; wir sahen auch seine Schrecken und die Angst, die er dabei empfand, wie sein Muth davor entsank, wie sein Gebein erschrak, wie seine Seele erbehte; wir sahen weiter, wie in den Schrecken und Schmerzen des Todes sein Herz so todesmüde wurde, wie in seinem Gemüth und seinem Denken Alles erblasste und verlosch, was er bisher gehofft, gefürchtet, gewünscht, erstrebt hatte in seinem ganzen Leben; und wir sahen alle diese Erscheinungen allmählig zunehmen durch Tage, Wochen, Monate, bis endlich der letzte Funke des Lebens erlosch; und gerade dies allmähliche Zusammensinken des Lebens, dies stückweise Zerbrechen der Kraft, dieser schrittweise, schleichende und doch so traurig sichere Sieg des Todes über das Leben war es, was uns zuerst das Herz brach an jedem Sterbelager, an welches wir traten. Das Zweite aber ist das, daß jedes Sterbelager uns die zerreißende, trennende Macht des Todes vor die Augen stellt: wie der Tod den Sterbenden losreißt von dieser ganzen Welt seines Lebens, wie er alle Bande zerschneidet, die denselben mit dem Diesseits verknüpfen, wie er den Sohn vom Vater, den Bruder vom Bruder, den Pflegling vom Ernährer, den Freund vom Freunde scheidet wenigstens für dieses Leben. Wer wüßte das nicht? und wer hätte nicht diese Scheidethränen, die jeder Tod auch des Ärmsten und Kleinsten kostet, weinen sehen und selbst geweint?

Das Alles nun sah auch unser Herr in unserm Evangelium, als ihm der Leichenzug entgegentrat. Er sah die zerstörende Macht des Todes, denn Er sah die Leiche; und Er sah die zertrennende Macht des Todes, denn Er sah den einzigen Sohn von seiner Mutter gerissen. Und es brach auch Ihm Sein Herz. Aber Er sah's nun nicht bloß, und Er weinte nicht bloß, sondern Er erhob dann auch Sein gebietend Wort, Er griff sofort zu mit der wundermächtigen That, und setzte Sich dem Tode entgegen nach den beiden Seiten seiner Macht. Erst wendete Er Sich zu dem Gestorbenen, und sprach zu ihm „Stehe auf“; Er nahm die Todesbände, die ihn hielten starr und kalt, von ihm; Er rief den Odem wieder wach in ihm; Er richtete ihn aus dem Tode auf zum Leben. Da hatte Er



die zerstörende Macht des Todes zunichte gemacht. Und dann wendete Er Sich zu dem Wiederbelebten, und nahm ihn bei der Hand, und führte den Sohn zu der Mutter, und gab sie einander wieder als Sohn und Mutter. Da hatte Er auch die zertrennende Macht des Todes zunichte gemacht. So hob der Herr an diesem Sohn der Wittve Beides auf, sowohl die Zerstörung als die Zertrennung, welche der Tod anrichtet, und verwandelte den Tod und seine Schrecken dergestalt, daß sie Leben, Segen und Freude werden mußten.

Es ist auch nicht schwer zu begreifen, Geliebte, wie unser Herr und Heiland so große Dinge an diesem Sohn der Wittve thun konnte. Das freilich ist unmöglich, daß ein Mensch dem andern so des Todes Bitterkeit abnehme, weil ja jeder Mensch für sich selber dem Tode unterworfen ist. Aber der Herr Jesus konnte es. Er konnte es, weil Er der Erlöser ist, der als solcher Macht hat, auch das Strafgericht aufzuheben, welches der Tod ist; Er konnte es, weil Er der Gottessohn ist, der als solcher das Leben hat in Ihm selber, und giebt's wem Er will; Er konnte es, weil Er der Auferstandene ist, der Erstgeborene von den Todten, der das Gefängniß des Todes gefangen geführt hat, auf daß Er viele Brüder hätte. Kraft seines Erlöserberufes, durch das Ihm innewohnende Gottesleben, in der Erweckungskraft Seiner Auferstehung riß Er diesen Gestorbenen aus dem Gericht, löste ihn aus des Todes Banden, goß in ihn ein neues Leben, und gab ihn seiner Mutter wieder.

Nun aber, Geliebte, ist nicht derselbe Herr Jesus auch unser Erlöser? ist Er nicht auch uns der ewige Gottessohn? ist er nicht auch für uns auferstanden? So ist's ja gewiß, daß der Herr Jesus auch an uns und an unsern und der Unsrigen Sterbelagern Dasselbe wird thun können und thun müssen, was Er hier an dem Sohn der Wittve gethan hat. Ja, es ist sogar noch Mehr gewiß. Es wird nicht bloß so sein, daß der Herr erst künftig, in der Ewigkeit, wenn Er auch unsere Leiber aus der Erde auferweckt, solche Seine großen Thaten an uns thun wird; sondern so gewiß der Herr Jesus schon



jetzt und schon hier unser auferstandener Erlöser ist, und so gewiß Er als solcher an unsern und der Unsrigen Sterbelagern steht, selber, lebendig, gegenwärtig in Seinem Wort, welches wir da handeln, und in dem Gebet, welches wir da zu Ihm reden, so gewiß wird Er auch schon hier bei unserm Abscheiden solche Seine Macht an uns beweisen müssen dergestalt, daß Er schon in unserem Sterben selber Beides, sowohl die Zerstörung als die Zertrennung, die der Tod anrichtet, zunichte macht an uns wie an diesem Sohn der Wittve. Und daß es wirklich so geschieht, daß sollt ihr selber Zeugen sein. Ihr werdet wohl Alle ein Mal einen rechten Christenmenschen haben auf seinem letzten Lager liegen und das Zeitliche segnen sehen. Da will ich euch nun an eine Reihe von Erscheinungen erinnern, die jedes Mal hervortreten, wenn's mit einem Christenmenschen zum Sterben geht, und will auch die Summe und die Folgerungen daraus ziehen. Und wenn ihr dann sagen werdet: „Ja, so hättet ihr es auch gesehen, und so sei es“, da werdet ihr erkennen, daß unser Herr und Heiland Wunder des Lebendigmachens und des Auferweckens, des Aufrichtens aus dem Tod zum Leben nicht bloß dazumal in Nain gethan hat, auch nicht bloß künftig in der Auferstehung thun wird, sondern wahrhaftig auch heute täglich unter uns thut.

Wir wenden uns zuerst zu jener zerstörenden Macht des Todes, der wir gedachten. Da ist ja nun gewiß, daß auch der Christ, so gut wie der Gottlose, diese Zerstörung durch den Tod an sich erleiden muß mit allen Erscheinungen, die ihr folgen. Denn auch der Christ ist ja ein armer Sünder gewesen, ehe er Christ ward, ist's auch noch geblieben, als er schon Christ war, so muß er nothwendig auch das Ende hinnehmen, welches Gott dem sündlichen Fleische gestellt hat: seine Kraft muß verfallen, sein Odem muß vergehen, sein Leib muß zerbrechen in jener ganzen Hinfälligkeit, die sich so wehmüthig anschauet. Aber doch ist's ein großer Unterschied zwischen dem Tode eines Gottlosen und dem Tode eines Christen.

Zum Ersten, Geliebte: Dem Gottlosen ist seine Sünde nicht vergeben, seine Schuld ist nicht bedeckt; darum fühlt der



Gottlose den Tod, wenn er kommt, im Stachel seines Gewissens als eine Strafe, als das Gottesgericht, welches nun lezlich über sein Leben hereinbricht. Dagegen weiß der Christ seine Sünde vergeben, seine Schuld bedeckt durch Jesu Blut; darum fühlt der Christ den Tod nicht als Strafe, nicht als Gericht, sondern nur als Heimsuchung, als letzte Züchtigung von der gnädigen Hand seines lieben versöhnten Gottes fühlt der Christ den Tod. Es scheint das nur von geringer Bedeutung, nur eine Verschiedenheit der Auffassung zu sein, hat aber doch sehr schwere Folgen. Gericht und Strafe wirken auf das Gemüth des Menschen ganz anders als die aus Gottes Hand genommene Heimsuchung. Gericht und Strafe machen den Menschen nicht besser, im Gegentheil verhärten und verstocken sie ihn; aber die recht getragene Heimsuchung, die recht dankbar aus Gottes Hand genommene Züchtigung, die bessert den Menschen, die reinigt von Sünden, die läutert. Darum läutert und reinigt das Sterben zwar nicht den Gottlosen, wohl aber den Christen; und so rasch, so durchgreifend, so mächtig läutert und reinigt das Sterben den Christen, daß man's mit Augen sehen kann. Geliebte, es ist lieblich, es ist erhebend anzuschauen an einem in Christo Jesu wohl verwahrten Menschen, wenn er da liegt wartend auf sein Ende durch viele Tage und Wochen, wie da alle die kleinen Sünden und Fehler, von denen er sich bisher noch nicht losmachen konnte, so lange Welt und Leben ihn noch in ihrer Macht hatten, nun Angesichts des Todes von ihm lassen, wie sie von ihm abfallen eine nach der andern, wie, während sein auswendiger Mensch verfällt und verdirbt, sein inwendiger Mensch immer reiner, immer lauterer, immer klarer heraustritt.

Und zum Anderen: Der Tod und was ihn vorbereitet, Siechthum und Krankheit bringen Schmerzen mit sich; und Schmerzen, wenn ein unversöhntes Gemüth sie tragen soll, verbittern und betäuben, aber ein Gott versöhntes Gemüth machen sie weich und mild und gut. Darum wenn ein gottloser Mensch gefaßt wird von den Schmerzen des Todes, der mag leicht den Tag verwünschen, der ihn gebar, der mag leicht



sein ganzes vergangenes Leben verachten und verwerfen, oder auch die Augen von demselben abwenden, daß er's nur nicht sehe, weil es doch nur eine Kette unvergebener Sünden war. Ganz anders aber liegt einem Christen sein vergangenes Leben vor dem Auge seines versöhnten Gemüthes, wenn nun die Schmerzen des Todes nach dem letzten Bande seines Lebens fassen. Da schwindet jeder Mißklang, der sonst noch in seinem Leben zurückgeblieben war; da liegt sein ganzes vergangenes Leben vor ihm eben und durchsichtig wie eine einzige fortgehende Gottesführung; selbst seine Versündigungen, seine Fehler erscheinen ihm nun nur wie eines Kindes Irren, denn sie sind ja vergeben, und er ist nun darüber hinaus; selbst die Täuschungen, die er erfahren, die Leiden, die er erduldet, die Thränen, die er geweint, sehen ihn nun nur an als rechtzeitige Lehren, die ihm sein Gott gegeben, oder als eine heilsame Zucht, in die sein lieber himmlischer Vater ihn nahm. Ein Christ preist seinen Schöpfer um sein Leben, lobt die Welt, segnet das Zeitliche, wenn er stirbt.

Und zum Dritten: Der Tod hat auch seine Schrecken, denn er ist die dunkle Pforte, durch welche kein Fleisch ohne Beben tritt. Und auch des Christen Beben erschrickt, wenn es an's Sterben geht. Aber auch nur sein arm Beben erbebt. Die Seele des Christen fürchtet sich nicht vor dem Tode, denn ein Christ weiß, daß er wie lebend so auch sterbend in seines versöhnten Gottes Hand ist, und ein Christ weiß auch, wohin die Pforte des Todes ihn führt, und daß sie für ihn nicht dunkel ist. Ein Christ findet gerade im Tode das, was er im Leben nie völlig fand, nämlich den ganzen Frieden, das volle Ruhen in seinem Gott, die rückhaltlose Ergebung in Seinen guten und gnädigen Willen.

Mit Einem Worte also, Geliebte: weil ein Christ mit seinem Gott versöhnt ist durch Jesu Blut, darum halten ihn die Bande des Todes nicht, wenn er stirbt. Denn gerade diese eben von uns besprochenen Dinge, die unerlassene Schuld, der Stachel des Gewissens, die unvergebenen Sünden, die Schmerzen des Todes, die Schrecken des Todes, gerade das



sind die Bande, durch welche der Tod auch die Seele herunterzieht in den ewigen Tod, wenn er den Leib vernichtet. Und von diesen Banden des Todes ist der Christ durch Jesu Blut frei zu seinem Gott. Und weil der Christ, wenn er stirbt, frei ist von diesen Banden, darum wird er auch in seinem Sterben und durch sein Sterben viel offener für Gott, viel zugänglicher für alles ihm von Gott her zukommende Heil und Leben, als er's je vorher in seinem Leben gewesen. Je mehr in seinem Sterben seine Sünden von ihm lassen, um so mächtiger wird an ihm die Wirkung des Heils; je mehr diese Welt ihm entsinkt, desto mehr senkt das Licht und das Leben der ewigen Welt sich in seine Seele; je mehr er das Zeitliche segnet, desto gewaltiger reißt er das Ewige an sich; je mehr der auswendige Mensch verfällt, desto mächtiger entfaltet der inwendige Mensch in ihm seine Schwingen. O wie kann solch sterbender Christenmund jubeln seinem Heiland entgegen, bei dem er nun bald sein soll! o wie kann solch brechendes Christenauge lodern und leuchten von dem ewigen Licht, das schon aus der jenseitigen Welt herüber in seine Seele strahlt! o wie kann solche blasse Christenlippe überfließen von Worten des Friedens und des Lebens, hervorquellend aus der Fülle der Seligkeit, vor deren Schwelle sie steht! o wie kann durch solche arme todesgebrochene Leibesgestalt doch so sichtbarlich, selbst für die leiblichen Augen, der inwendige Mensch, der Gottesmensch, hindurchbrechen und hindurchleuchten, der in jedem Christenmenschen geboren ist und in der Auferstehung fertig werden soll! Denn so habe ich's gesehen an sterbenden Christenmenschen, und ihr auch. So dürfen wir denn wohl über diese Seite des Christentodes abschließen, und zusammenfassend sagen: Freilich, auch der Christ muß sterben, und sein Odem muß stille stehen, und sein Gebein muß in Staub verwehen; aber je mehr so der äußerliche Mensch verfällt, um so mehr befreit sich und wächst und erscheint der inwendige Gottesmensch, der in jedem Christen angelegt ist; und darum ist des Christen Sterben nicht sowohl ein Sterben, nicht ein Sieg des Todes, nicht ein Verschlingenwerden des Lebens; sondern eine Entfreierung der Seele von



allen Todesbanden, ein Vollenendetwerden in Heil und Gnade, ein siegreiches Durchbrechen des inwendigen Menschen durch den äußerlichen Menschen, ein erstes sichtbarliches Erscheinen des Gottesmenschen der Auferstehung, das ist der Christentod. Und daß er das ist, wirkt nicht der Christ selber an sich, sondern Der wirkt's an ihm, der wie den Sohn der Wittwe so auch uns frei macht von des Todes Banden, und schafft ein neues Leben in uns, und richtet uns aus dem Tod zum Leben auf.

So viel von der zerstörenden Macht des Todes. Wenden wir uns jetzt zu jener andern, zu der zertrennenden Macht des Todes. Da ist ja abermal gewiß, daß auch wir Christen von unsern Lieben geschieden werden, wenn sie sterben, und müssen sie missen und beweinen, und haben Alle solche Thränen geweint. Und doch will ich dem nur gleich ein kühnes Wort entgegen stellen, und will sagen: Und dennoch verlieren wir Christen unsere Abgeschiedenen nicht, sondern wir besitzen sie fort und fort, und wir besitzen sie wohl besser, ungestörter, sicherer jetzt, da sie uns gestorben sind, als wie ehemals da sie uns lebten. Und ich will das auch beweisen.

Wir verlieren ja unsere Hingeschiedenen nicht, Geliebte, sondern dieselben bleiben uns, und bleiben uns auch, was sie uns waren. Mein Sohn, den ich begrub, mein Weib, das ich hinausgetragen, mein Freund, der mich verließ, bleiben mein. Keine Macht des Todes kann diese von Gott geflochtenen Bande zerstören, wenn nicht ich selbst sie mit Frevel in meinem Herzen zerreiße. Und wir sind ja auch nicht getrennt von Diesen, die uns schlafen. Sie sind uns nicht todt; wir verkehren mit ihnen fort und fort im Geiste; wir reden zu ihnen, wir theilen ihnen mit, wir sprechen uns aus gegen sie, wir berathen mit ihnen fort und fort, wie wir's gethan, da sie uns lebten. Ihr kennt ohne Frage Alle diese Gespräche, die wir an den Gräbern führen mit Denen, die uns schlafen. Freilich ist diese Weise, in der wir mit unseren Abgeschiedenen verkehren, eine andere, in andere Wege geleitet, als die Weise war, in welcher wir mit ihnen in diesem Leben umgingen. Damals ging unser Verkehr von Auge in Auge und von



Mund zu Dhr. So kann's allerdings jetzt nicht mehr sein, denn ihr treues Auge ist erloschen und ihr lieber Mund ist geschlossen, und überdem sind sie dort oben und wir sind hier unten. Aber zwischen ihnen dort und uns hier steht in der Mitte unser ewiger einziger Heiland und Herr, vor dem sie stehen und vor dem wir stehen, zu dem sie beten und zu dem wir beten; in diesem Einen Haupte, in diesem ihnen und uns gemeinsamen Herrn treffen wir uns mit unsern Abgeschiedenen; Der verknüpft Seine Gemeinde der Abgeschiedenen und Seine Gemeinde der auf Erden Lebenden als ein persönlicher, lebendiger, geschäftiger Vermittler, Der trägt die Worte von unseren Entschlafenen zu uns und von uns zu ihnen, Der giebt uns hier und ihnen dort die Antwort in unseren Gebeten in's Herz.

Und solch Verkehren zwischen uns und Denen, die uns schlafen, vermittelt durch ihren und unsern gemeinsamen Herrn, ist wohl besser, reiner, ungetrübter, als wie es ehemals war, da wir noch mit ihnen im Fleische durch Auge, Mund und Dhr verkehrten. Geliebte, als ihr noch mit Denen, die euch schlafen, in diesem Leben wandeltet, und mit ihnen durch Auge, Mund und Dhr verkehrtet, hat da wohl euer Mund zu ihnen immer nur Worte des Friedens, Worte der Wahrheit geredet? hat da wohl euer Auge ihnen immer nur Treue geblickt? hat da wohl euer Dhr aus ihrem Munde immer nur Liebes und Gutes vernommen? Ach nein, Geliebte. Kein Liebesband, kein Kindesverhältniß, keine Freundschaft, keine Ehe wird je in diesem Leben ganz heilig gehalten, auch bei den Christen nicht, und wenn sie noch so gewissenhaft behütet werden. Denn die Sünde ist in dem Einen, und ist in dem Andern, und bricht doch einmal in heftigen Worten und widrigen Werken hervor, und bricht die Treue, und stößt sie verlegend auf einander. Aber das wird ganz anders, wenn nun Eins von ihnen durch den Tod scheidet. Um die Sterbepetten der Christen, um die Gräber der Christen waltet die Versöhnung, waltet der Friede. Christen gehen nicht von einander, ohne daß sie sich zuvor Alles vergeben, was sie sich Leides gethan bei Leibes Leben, ohne daß sie zuvor mit einander einen ganzen



ewigen Frieden machen und ihn besiegeln durch Jesu Blut. Und bei dem Frieden bleibt es fortan, weil, wie wir gesehen, fortan alles Verkehren zwischen ihnen immer nur durch den Herrn des Friedens vermittelt wird. Unsere Lieben, die uns schlafen, erscheinen immer nur in freundlicher, milder, lieber und liebender Gestalt vor unserm Geiste. Auch wir treten nur mit Herzen voll stiller, reiner Liebe im Geiste vor sie hin. Alles was sie uns etwa im Leben Leides gethan, ist nun vergessen, und vergraben viel tiefer als ihr Grab; Alles was in uns sich je wider sie geregt, ist nun todt und weg; Alles aber was zwischen uns und ihnen je recht und gut gewesen, das ist nun lebendig und zu heißer Liebe und Sehnsucht angewachsen. Und so beschämend es auch für uns sein mag, so werden wir es doch, weil es wahr ist, bekennen müssen: wir lieben die Unsrigen viel inniger, treuer, ungetrübter, reiner jetzt, da sie uns schlafen, als damals, da sie uns noch lebten.

Daraus aber folgt endlich, daß unser liebendes Verkehren und Umgehen mit Denen, die uns schlafen, auch viel reicher, viel fruchtbarer, viel segnender sein muß, als jenes frühere war, da sie uns noch lebten. Wir haben vorher gesehen, wie das Sterbebette den Christen heiligt, wie es ihn läutert, wie es ihn verklärt, wie es in ihm den Gottesmenschen, der in ihm angelegt war, entfesselt, und die Gestalt desselben sichtbarlich hervortreten läßt vor den Augen Derer, die ihn scheiden sehen. Und in dieser verklärten, geheiligten, geläuterten Gestalt, mit diesen Worten des Lebens auf seiner Lippe, mit diesem lebendigen Bekenntnisse seines Glaubens, als dieser verklärte Zeuge von der Lebensmacht, die in Christo Jesu ist, so bleibt nun der sterbende Christ zurück im Gedächtnisse Derer, die er hinterläßt, so lebt er fort in den Herzen der Seinen, so begleitet er sie durch ihre Jahre, so sehen und hören sie ihn, wenn sie nun mit ihm im Geiste fortleben und verkehren. Wird er da nicht auf sie wirken müssen gemäß dieser Gestalt, in welcher er in ihrem Gedächtniß lebt? Und möchte sich wohl Einer getrauen auszurechnen und auszusprechen, welchen Segen ewigen Gutes solch Gedächtniß eines im Herrn entschlafenen



Vaters, einer im Gottesfrieden heimgegangenen Mutter, an dem Herzen ihrer Kinder zu schaffen vermag durch die ganze Reihe ihrer Jahre? Geliebte, es kann leicht so zu stehen kommen, daß wir, wenn wir als Christen sterben, die Unsrigen durch solch unser reiches Sterben mehr als durch unser ganzes armes Leben segnen.

Darum, und weil ich weiß, daß auch ihr zu dem Allen sagen werdet, „ja, so hättet ihr's auch gesehen, und so sei es“ — darum wiederhole ich: wir Christen verlieren unsere Abgeschiedenen nicht, sondern wir behalten sie fort und fort, und besitzen sie wohl besser, reiner, reicher jetzt als wie wir sie im Leben besaßen, und das Alles abermals durch Denselben, der nicht bloß dort in Nain, sondern auch hier bei uns den Sohn der Mutter wiedergiebt.

Das ist, was ich für heute von der Christen Tod und Sterben zu sagen hatte. Ich weiß wohl, daß nicht Alles gesagt ist, was gesagt werden konnte; ich weiß auch, daß es besser gesagt werden konnte. Aber doch wird schon das Gesagte genügen, um euch nun die Schlussfrage vorzulegen: Müssen wir nun nach dem Allen wohl nicht Gott danken, wenn Er die Unsrigen solchen Christentod sterben ließ? und müssen wir wohl nicht wünschen, müssen wir nicht beten und bitten, daß Gott auch uns solchen Christentod sterben lasse? Und wenn Ihr das bejaht, wenn es wirklich solch dankens-, wünschens-, bittenswerthes Ding ist mit dem Christentod, da haben wir ja erkannt, was wir erkennen wollten: daß der Tod allerdings auch eine tröstliche, friedliche, liebliche Seite hat durch Den, der bei den Seinen das Sterben so zu verwandeln weiß, daß es nicht Sterben bleibt, sondern eitel Leben, Friede und Segen wird. Und es bleibt uns nur noch, Gott zu bitten, daß Er einen solchen heiligen, seligen, freudigen, klaren Christentod, uns zum Heile und den Unsrigen zum Segen, uns Allen schenken wolle. Amen.



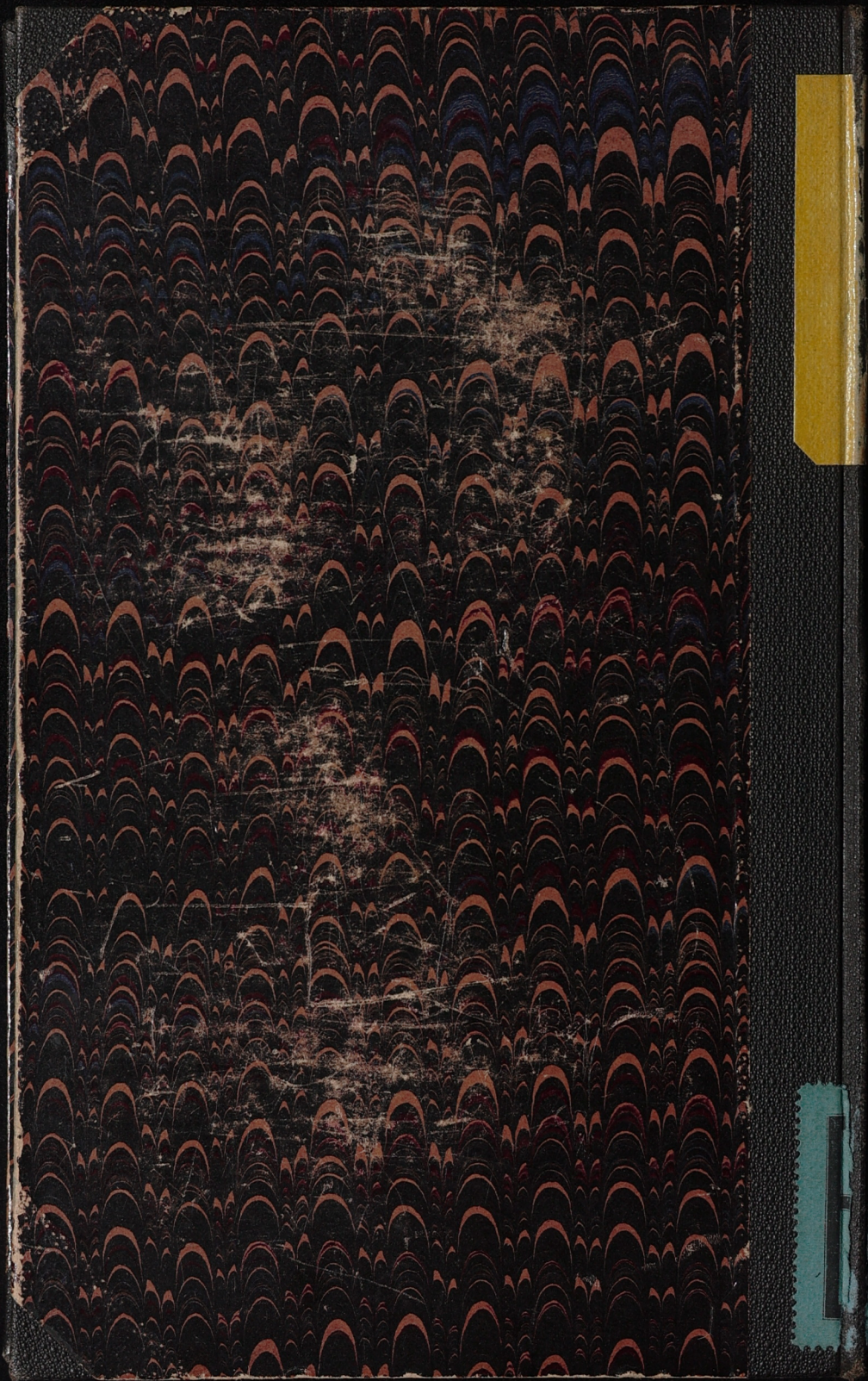
33

LBMV Schwerin

000 190 519









Vollendet werden in Heil und Gnade,  
 chen des inwendigen Menschen durch  
 n, ein erstes sichtbarliches Erscheinen  
 Auferstehung, das ist der Christentod.  
 rkt nicht der Christ selber an sich, son-  
 m, der wie den Sohn der Wittwe so  
 n des Todes Banden, und schafft ein  
 richtet uns aus dem Tod zum Leben auf.  
 erstörenden Macht des Todes. Wenden  
 ndern, zu der zertrennenden Macht des  
 mal gewiß, daß auch wir Christen von  
 werden, wenn sie sterben, und müssen  
 und haben Alle solche Thränen geweint.  
 nur gleich ein kühnes Wort entgegen  
 : Und dennoch verlieren wir Christen  
 icht, sondern wir besitzen sie fort und  
 ie wohl besser, ungestörter, sicherer jetzt,  
 nd, als wie ehemals da sie uns lebten.  
 beweisen.

unsere Hingeschiedenen nicht, Geliebte,  
 uns, und bleiben uns auch, was sie  
 hn, den ich begrub, mein Weib, das  
 in Freund, der mich verließ, bleiben  
 es Todes kann diese von Gott geflo-  
 wenn nicht ich selbst sie mit Frevel in  
 Und wir sind ja auch nicht getrennt  
 schlafen. Sie sind uns nicht todt; wir  
 rt und fort im Geiste; wir reden zu  
 n mit, wir sprechen uns aus gegen sie,  
 fort und fort, wie wir's gethan, da sie  
 ohne Frage Alle diese Gespräche, die  
 führen mit Denen, die uns schlafen.  
 in der wir mit unseren Abgeschiedenen  
 in andere Wege geleitet, als die Weise  
 mit ihnen in diesem Leben umgingen.  
 Berkehr von Auge in Auge und von

